

Aus einer niederländischen Zeitung, geschickt von ein Mönch aus Glenstal

Keine Entspannung aber Kinder im Kloster: "Es waren zwei Wochen Krieg, aber ich bin Gott in jedem Augenblick dankbar"

Normalerweise ist es ein Kloster für Ruhe und Gebet. Jetzt ist die Abtei St. Joseph der Benediktinerinnen in der Westukraine voll von Flüchtlingen. "Ich bin dankbar für jeden Menschen, der unseren Weg kreuzt."

Solonka

Ein Kampffjet der ukrainischen Luftwaffe fliegt im Tiefflug über die Häuser des Dorfes Solonka, das in der Nähe der westukrainischen Stadt Lviv liegt. Auf halbem Weg zwischen Stadt und Dorf sind, wenn man genau hinsieht, schwere Haubitzen aufgereiht und Soldaten der ukrainischen Armee sind mit Flugabwehrraketen beschäftigt. Direkt an der Autobahn im Süden: ein Kloster, das alt aussieht, es aber nicht ist: die Abtei St. Joseph der Benediktiner.

"Es waren zwei Wochen Krieg, aber ich bin Gott jeden Moment dankbar."

Drinnen ist es geschäftiger als sonst. Dutzende von Kindern streifen durch die Gänge. Ein kleines Baby schreit. Der Vater wiegt das Kind sanft in seinen Armen. Ja, das ist ein anderes Leben, als wir es gewohnt waren", lacht Schwester Augustina (36), während sie ihre Mundschutzkappe abnimmt. Vor fast einem Jahr, am 18. März 2021, wurde dieses Kloster gegründet. Dies geschah auf Wunsch des örtlichen Erzbischofs, als Ort des Gebets. Er wollte betende Schwestern in seiner Diözese haben - und wir beten immer noch, so gut wir können, zwischen den Akten."

Im Kreuzgang sind die Frauen mit Besen und Schrubber beschäftigt. Im Refektorium ist der Tisch ständig gedeckt, wie ein Buffet, und Kinder schenken Becher mit Wasser und Apfelsaft aus. Nonnen schleppen Kartoffeln und Rüben, und im Hof suchen Flüchtlinge unter den Kleiderspenden nach Mützen und Kinderschuhen. Sie kommen aus allen möglichen Orten, vor allem aber aus der belagerten Stadt Zhytomyr, aus der weiter östlich gelegenen Hauptstadt Kiew, aus der schwer beschossenen Stadt Tschernihiw an der Grenze zu Weißrussland - wo die Bevölkerung seit einer Woche in den Kellern lebt - und aus Charkiw, ganz im Osten, in der Nähe des Donbass.

Von Charkiw ist nur noch wenig übrig, wie Nariman, der Vater der zwei Wochen alten Tochter Nicole, auf seinem Handy zeigt. Schauen Sie, wir haben hier bis zum 5. März gelebt. Auf dem Video sind ein brennendes Wohngebiet und Granateneinschläge zu sehen. "Eine Rakete, abgefeuert von einem russischen

Flugzeug, hat unsere Wohnung getroffen. Ich weiß nicht, wie wir überlebt haben. Sehen Sie, hier haben wir gewohnt, im sechsten Stock". Er zeigt auf ein geschwärztes Loch. Einen sechsten Stock gibt es nicht mehr.

klösterliches Schweigen

Die junge Äbtissin, Mutter Clara, bleibt zurück. Im flatternden schwarzen Habit ist sie überall gleichzeitig. Das silberne Brustkreuz schwingt auf und ab, während sie mit Kindern herumtollt, mit der Hand mit dem Äbtissinnenring - dem Zeichen der Hohen Gerichtsbarkeit: Äbtissinnen sind Herrinnen im eigenen Haus - streichelt sie einen schönen Wolfshund. 'Kam zu unserem Schwesterkloster in Zhytomyr. Vor vier Tagen mit den dreizehn Schwestern hierher geflohen.'

Nein, die viel gepriesene klösterliche Stille gibt es nicht mehr", sagt Äbtissin Clara (44). Und das stört mich überhaupt nicht, ganz im Gegenteil. Das Motto der Benediktinerinnen lautet traditionell ora et labora, bete und arbeite, und beides ist gleichwertig. Aber in den letzten zwei Wochen lag der Schwerpunkt auf der Arbeit. Obwohl wir natürlich das Beten nicht vergessen. Wir beten nach wie vor unsere regelmäßigen Stunden, das geht weiter. Wir versuchen sogar, den gregorianischen Gesang zu üben, so gut wir können. Wir waren ein kontemplatives Kloster, mit einem geschlossenen Wohnbereich, mit unseren Zellen, in denen wir ein Leben des Gebets führten. Das ist jetzt ganz anders: Seit dem Ausbruch des Krieges hat die Aufnahme von Flüchtlingen für uns oberste Priorität".

Bett aufgegeben

Einige Schwestern haben ihre Betten aufgegeben und schlafen auf dem Boden, damit möglichst viele Menschen einen Platz finden. Auf diese Weise versuchen wir, zu dienen. Ich würde mich lausig fühlen, wenn wir die Türen geschlossen halten würden. Und sehen Sie, die Leute helfen uns auch, indem sie gemeinsam für Sauberkeit sorgen. Jeder hier sucht sich seine eigene Aufgabe und Verantwortung aus, und das trägt dazu bei, dass sich die Menschen hier schnell zu Hause fühlen. Wir sind sicher, dass dies im Moment der beste Weg ist. Natürlich ist es nicht normal, dass ein Kloster die Türen weit öffnet und Kinder die Zellen der Schwestern bevölkern, aber wir sind keine Insel und das wollen wir auch gar nicht sein. Die Klosterburg ist nicht um ihrer selbst willen da. Sie ist um Gottes willen da, und wir sind sicher, dass es Gottes Wille ist, dass wir einen Teil unseres Raumes aufgeben.

Es gibt eine Korona im Kloster. "Nun, wir denken, es ist COVID", sagt Schwester Augustina und entschuldigt sich dafür, dass sie kein Gruppenfoto machen konnte. "Von den dreizehn Schwestern, die Anfang dieser Woche aus Zhytomyr gekommen sind, liegen einige mit coronaähnlichen Symptomen im Bett." Sie haben eine harte Woche hinter sich. Die Situation sei kritisch, sagt die Schwester. "Letzte Woche gab es ständige Raketenangriffe. Die Einhaltung der Gebetszeiten war unmöglich: alle fünf Minuten ertönte eine Explosion. Die Schwestern schliefen in Gewändern im Keller und konnten sich eine Woche lang nicht umziehen.

Übersetzt mit www.DeepL.com/Translator (kostenlose Version)



Äbtissin Clara



Schwester Augustina (rechts),
Schwester Bernadette (Mitte) und
Äbt Clara mit Kindern aus Zhytomyr



Nariman zeigt sein Haus